

Zeitschrift: Thurgauer Jahrbuch
Band: 67 (1992)

Nachruf: Nachrufe
Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

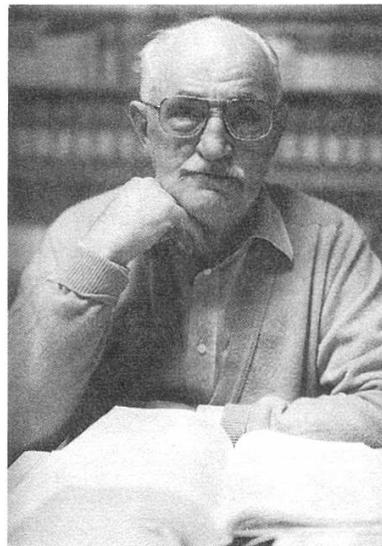
Nachrufe

GEORG MÜLLER

Am 12. September 1990 verstarb in unerwarteter Weise der Steckborner Gerichtspräsident Georg Müller, als er in polnischen Wäldern der geliebten Jagd nachging. Seine Familienangehörigen und ein großer Freundeskreis trauern um eine profilierte Persönlichkeit von couragiertem Charakter und vitalem Lebensmut.

Georg Müller wurde am 28. Juni 1926 als Sohn des bedeutenden schweizerischen Spitzopolitikers Alfred Müller in Amriswil geboren, wo er seine Jugendzeit verlebte. Nach dem Besuch der Kantonsschule Frauenfeld studierte er vorerst an der ETH Zürich Agrarwissenschaft und wurde dort von Professor T. Wahlen nachhaltig gefördert. So blieb er zeit seines Lebens dem bäuerlichen Gedankengut verbunden, nachdem er auf einer englischen Farm das theoretische Studium praktisch vertieft hatte. Lange Jahre war er denn auch Präsident der milchwirtschaftlichen Rekurskommission des Kantons Thurgau.

Dank seiner vielfältigen Erbanlage konnte Georg Müller an der Universität Bern ein Zweitstudium in Jurisprudenz beenden, wobei ihm unter vielen bedeutenden Dozenten vor allem Professor W. Merz beispielgebendes Vorbild blieb. Der hochbegabte Jurist eröffnete 1954 eine eigene Praxis in Weinfelden, wo er sich bald als beliebter und gefürchteter Anwalt bei seinen Klienten und Kontrahenten Respekt verschuf. Seinen Berufsweg krönte er mit der Wahl zum Gerichtspräsidenten von Steck-



born im Jahre 1970. Hier wirkte er bis zu seinem Tode als unbestechlicher Richter, der sich ständig auf die Suche nach menschenmöglicher Wahrheit machte.

Neben dem juristischen Hauptberuf fand Georg Müller auch noch Zeit, um als erfolgreicher Unternehmer zu wirken. So führte er seit 1957 als Verwaltungsratspräsident SRO die schweizerische Tochtergesellschaft FAG Kugelfischer Georg Schäfer aus Schweinfurt und verstand es dabei, schwierige Produktionsprobleme, heikle Marktfragen und personalpolitische Auseinandersetzungen weitsichtig anzugehen und zu lösen. Viele Jahre stellte er seinen beratenden Dienst auch der erfolgreichen Kreuzlinger Firma Fotocolor zur Verfügung, so daß er in wirtschaftlichen Kreisen durch Fachkenntnisse nachhaltigen Einfluß ausüben durfte.

Georg Müller war auch ein homopoliticus, dem die staatsbürgerliche Auseinandersetzung immer willkommen schien. Als Mitglied der freisinnigen Partei gehörte er

zu den unermüdlichen Hütern des liberalen Gedankengutes, der etatistische Sünden mit unerbittlichem Nachdruck geißeln konnte. Er kandidierte auch für das kantonale und das eidgenössische Parlament und wäre zweifellos dank umfassendem Sachwissen und wortgewaltiger Eloquenz ein durchschlagskräftiger Volksvertreter geworden. Mit seiner äußerst geradlinigen Grundsatztreue stand er aber seinem Erfolg meist selber im Weg, denn selten konnte man ihn zu einer Kompromißhaltung bewegen, die breiten Anklang gefunden hätte. Georg Müller blieb sich selber treu und wurde so oft zu einem einsamen Mahner und Wächter für freiheitliche Grundsätze, ganz im Sinne des Wortes von Robert Walser: «Man ist immer unartig, wenn man die Wahrheit sagt.» Georg Müller liebte die Geselligkeit im vertrauten Kreise von Freunden, denen er in Freud und Leid die Treue hielt. So fühlte er sich wohl im Umfeld der Couleurstudenten Concordia und Helvetia, im Vorstand der Kolonie Herdern und vor allem bei seinen weidmännischen Freunden, denen er auch als Mitglied der Jägerprüfungskommission diente. Sicherer Halt für die oft unruhige Seele bildete die Familie im schönen Haus über dem Untersee, wo ihm seine Frau höchst verständnisvolle Partnerschaft bot.

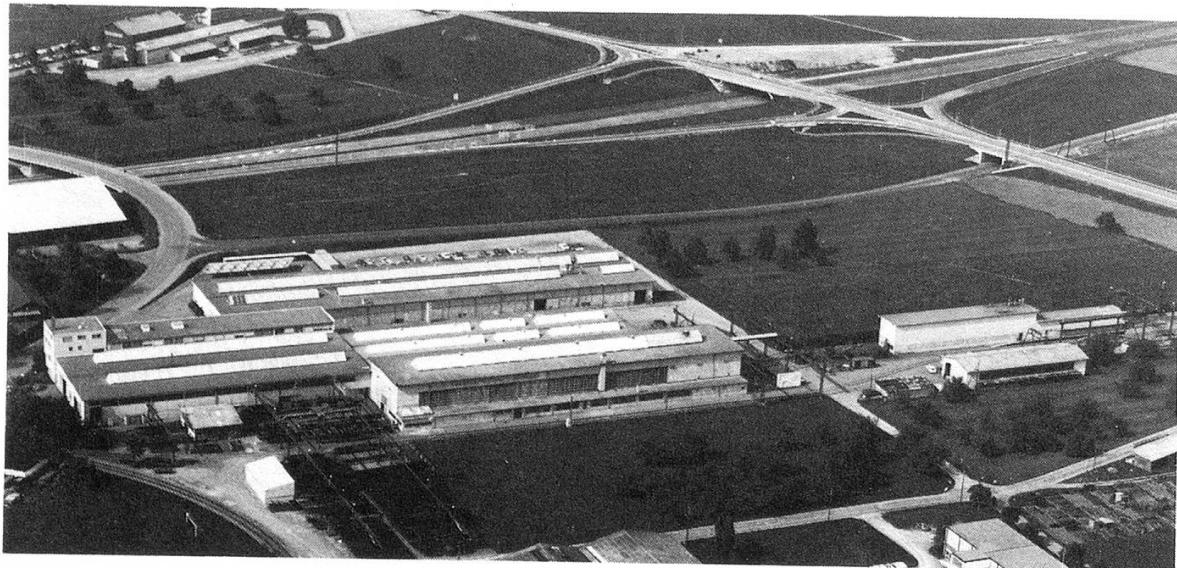
Es war nicht immer leicht, mit Georg Müller zusammenzusein, denn sein äußerst empfindsames und verletzliches Wesen wurde durch einen rauen Panzer geschützt. So hatte er einerseits den Haudegen schnell zur Hand, um

Tuchschmid

Fortschritt und Erfahrung in Bau- und Transporttechnik

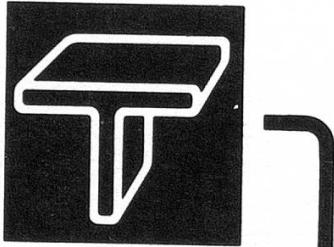
Unsere
Produkte

- Stahlbauten
- Hochregallager
- Brücken und Passarellen
- Spezialkonstruktionen
- Fenster und Fassaden
- Holz-Metall-Fenster
- Oberlichter
- Verglasungen
- TRANSLIFT-Wechselgeräte
- Transportsysteme



**Stahlbauten / Hochregallager
Fenster und Fassaden
Transportsysteme**

Tuchschmid



Tuchschmid

CH-8500 Frauenfeld

Telefon 054 26 11 11

spontan und heftig zuzuschlagen. Andererseits stand sein Haus immer offen, wenn jemand in schwieriger Lage Rat benötigte. In versöhnlicher Manier konnte er dann Freund und Helfer sein, indem er in sensibler Weise Mitmenschlichkeit zeigte. Der verstorbene Georg Müller glich dem Ritter Ulrich Hutten, von dem Conrad Ferdinand Meyer sagte: «Das heißt: ich bin kein ausgeklügelt Buch. Ich bin ein Mensch mit seinem Widerspruch.»

HANS ALLMENDINGER

Am 18. September 1990 verschied im 69. Lebensjahr Hans Allmendinger nach schwerer Krankheit. Er hat am 25. Juni 1922 als drittes Kind seiner Eltern Georg und Elisabeth Allmendinger-Bauser das Licht der Welt erblickt. Zusammen mit seinen beiden älteren Schwestern Elisabeth und Cécile hat er eine glückliche Kinderzeit an der Tübacherstrasse in Horn verbracht.

Nach der Primarschule in Horn besuchte er das Internat in Oberägeri und später die Handelsschule in Porrentruy, welche er mit dem Handelsdiplom abschloß. Der inzwischen ausgebrochene Zweite Weltkrieg verunmöglichte auch ihm, wie vielen, noch Lehr- und Wanderjahre im Ausland zu erleben. So trat er im Mai 1941 in den elterlichen Betrieb ein, wo mit



einer Belegschaft von zirka zehn Personen Schilfrohrgewebe fabriziert und Baumaterialien gehandelt wurden. Nach einer strengen Einlehrzeit, immer wieder unterbrochen durch Militärdienst, in der er alle Arbeiten, wie Fabrikation, Magazinarbeiten, Lastwagenfahren mit Holzvergaser, von der Pike auf erlernte, wurde er die rechte Hand seines Vaters.

1943 verheiratete er sich mit Ursel Stüble, die er im nahen Rorschach kennengelernt hatte. Dort, an der Neugasse 15, war auch der erste Wohnsitz des jungen Ehepaars, das bis 1950 mit den vier Söhnen Peter, Bruno, Hans und Erwin beschenkt wurde und eine schöne Zeit erlebte. In Rorschach hatte der Verstorbene bald einen großen Freundes- und Bekanntenkreis, wirkte er doch aktiv im Männergesangsverein Helvetia und im Wasserballclub mit.

1956, nach dem Tode seiner Mutter, zügelte er in das freigewordene Elternhaus in Horn. Es machte ihm große Freude, dieses Haus in mehreren Umbauetappen zu dem schönen Heim zu gestalten, wie es sich heute darstellt. Wenn er auch wenig Zeit für das Privatleben hatte, gelang es ihm doch, seinen Söhnen eine aktive Jugendzeit zu gestalten. Er hat sie zum Modellfliegen mitgenommen, fürs Filmen begeistert und war an den Sommerwochenenden immer dabei, wenn es galt, einer ganzen Schar von Horner Jugendlichen das Wasserskifahren beizubringen. Da er es nicht liebte, in der Öffentlichkeit zu stehen, scheute er die Übernahme öffentlicher Ämter. Er war aber immer bereit zu helfen, wo es möglich war und wo er sich kompetent fühlte. So wirkte er einige Jahre im Vorstand der Elektra Horn als Vizepräsident.

Ebenfalls 1956 übernahm er das Geschäft von seinem Vater auf eigene Rechnung, das fortan seinen Namen trug und 1975 in die heutige AG umgewandelt wurde. Sofort stellte er die Schilfrohrweberei ein und vergrößerte und erweiterte systematisch das Baumaterialangebot und den Kundenkreis.

Ab 1967 traten sukzessive seine drei Söhne Peter, Hans und Erwin in die Firma ein. Zusammen mit ihnen ermöglichte dies einen weiteren Ausbau des Geschäftes. So wurde das Sortiment um Baukeramik erweitert, aber auch Niederlassungen in Lengwil, Frauenfeld, Au, Chur, Feldkirch und Zürich eröffnet.

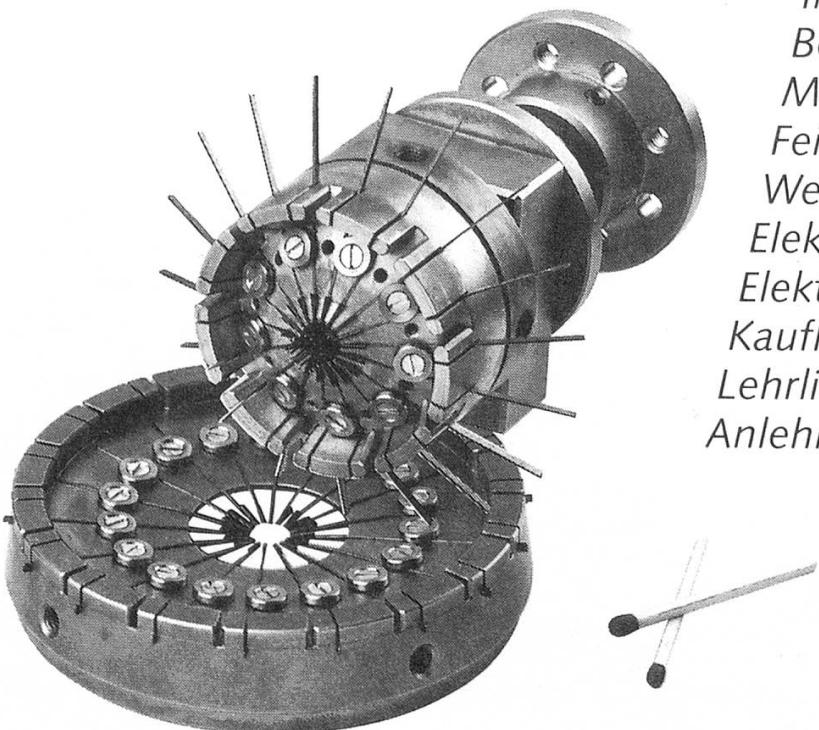
Wenn er es gegen außen auch kaum zeigte, war er doch innerlich stolz auf das Erreichte und nahm das große Maß an Arbeit bereitwillig auf sich. So war er im Betrieb fast immer der Erste am Morgen und der Letzte am Abend. Seinen Mitarbeitern war er immer Vorbild, immer darauf bedacht, daß sie sich in seinem Familienbetrieb wohlfühlten. Obwohl schon einige Zeit über das normale Pensionsalter hinaus, fiel es ihm nicht leicht, sich für den Ruhestand zu entscheiden. Zu sehr war ihm der Betrieb ans Herz gewachsen, wenn auch die Arbeitslast zunehmend zu groß wurde.

Doch anfangs dieses Jahres vollzog er die Übergabe der Leitung der Firma an seine drei im Geschäft aktiven Söhne. Wenn er sich auch schon zu dieser Zeit um seine Gesundheit Sorgen machen mußte, hoffte er trotzdem, noch einige schöne Jahre genießen zu können. Besonders freute er sich darauf, vermehrt die ganze Familie – inzwischen um neun Enkelkinder angewachsen – in froher Runde um sich haben zu können. Jedoch liegt das zeitliche Dasein in Gottes Hand, und so nahm Horn von einem seiner Ortsbürger für immer Abschied.

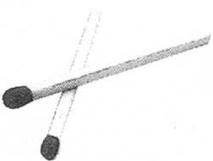
JOSEF FELDMANN

In einen Herbst hinein ist Josef Feldmann geboren worden. An einem Herbsttag, nämlich am 22. Oktober 1990, ist er aus dieser Welt gegangen. An die hundert Herbste umspannte sein Lebensbogen: Welch reiches, reifes Leben!

Zehn verschiedene Berufe* begeistert am Werk.



* Ingenieure,
Betriebsfachleute,
Mechaniker,
Feinmechaniker,
Werkzeugmacher,
Elektroniker,
Elektronikmonteure,
Kaufleute,
Lehrlinge und
Anlehrlinge.



jossi

Hans Jossi
Präzisionsmechanik
8546 Islikon
Telefon 054 55 17 21



Mit seiner Frau Olga, seinen Kindern, Enkeln und Urenkeln denken Schülerinnen und Schüler an ihren Schulmeister von gestern, denken Sängerinnen und Sänger des katholischen Kirchenchors Amriswil an ihren einstigen Dirigenten, summen Sängerfreunde des Männerchors Harmonie Amriswil dankbar die Melodie der Erinnerung.

Josef Feldmanns Elternhaus stand am Bürgerort der Familie, in Näfels im Glarnerland. Dort ist er am 14. Oktober 1893 geboren worden. Seinem Glarner Dialekt, wo es «schniit» und nie schneit, wo man ein «Bliili», niemals aber einen Bleistift spitzt, ist er ein ganzes Lehrerleben lang treu geblieben. Nie konnte er es begreifen, warum sich Ammerschwiler Buben an ihrem Geburtstag von ihren Mitschülerinnen und Mitschülern das «Sempacher Lied» gesungen wünschten, doch er – der Näfelsler – begleitete den «hehren Sang» mit entsprechender Gestik der Abwehr am Klavier.

Als Josef Feldmann 16 Jahre alt war, trat er ins Lehrerseminar Kreuzlingen ein. Schon als 19jähriger war er Lehrer in Hagenwil bei Amriswil. Und nie mehr ließ ihn der Thurgau fort. Aus der Arbeitsgemeinschaft mit der Unterstufenlehrerin Olga Kolb im Hagenwiler Schulhaus über dem Dorf wurde eine Ehegemeinschaft, die weit über sechzig Jahre hinausreichte.

Josef Feldmann ließ sich als Unterstufenlehrer nach Amriswil wählen. Das behäbige Schulhaus an der Kirchstraße wurde zum Zenit seines beruflichen Wirkens. Den Mittelpunkt für ihn, seine Frau und die fünf Kinder aber bildete fraglos das Haus Freiestraße 36. Von dort aus dürfte es ungefähr gleich viele Schritte gebraucht haben zum Schulhaus wie zur St. Stefanskirche hinauf, wo Josef Feldmann als Chorleiter und Organist wirkte. Der Dienst an der «Musica sacra» war ihm Anliegen, wie er auch um die Kraft des Gebetes wußte: Nie hätte er uns ohne Gebet aus dem Unterricht entlassen.

Das berufliche und musikalische Beispiel aus dem Elternhaus wirkte nach, nahmen doch die beiden Töchter und die drei Söhne die Vorbilder auf, um sie auf ihre Weise fortzuführen in Schulstübchen, in Kirchenräumen und in Kommandokellern. Alle aus der jungen Feldmann-Generation spielten ihren Part auf eigene Weise; unverkennbar aber bleibt die Grundmelodie einer glücklichen Familiengemeinschaft. Dankbar und stolz, aber ohne Überheblichkeit durften die alternden Eltern berufliche und künstlerische Erfolge der Ihren miterleben und sich mitfreuen.

Als vor etwa mehr als drei Jahren die Sekundarschule Amriswil ihr 126-Jahr-Jubiläum feierte, ließ Vater Feldmann es sich nicht nehmen, sich aus dem Altersheim Egelmoos auf den Festplatz zu stehlen, um nach einstigen Schützlingen zu suchen. «Lueg, de Benz isch au do!» Obwohl niemand recht weiß, wie unser einstiger Schulmeister zu diesem Namen gekommen ist, das Markenzeichen «Benz» ließ keine Zweifel offen, Lehrer Feldmann müßte in der Nähe sein. Wieviele Hände wurden ihm da entgegengestreckt; wieviele Erinnerungen tauchten auf, an den strengen Schulmeister, der zwischendurch aber lachen konnte, daß die Schiefertafel wackelte, an den Imker, der im Bienenhäuschen am Saum des

«Feldmann-Wäldchens» Zerstreuung fand, an den Philatelisten, dem wir ja alle gerne nachgeeifert hätten, wäre bloß das Markensammeln nicht so zeitraubend gewesen.

Bilder von Schulreisen wurden lebendig, Lieder klangen herüber, wir erinnerten uns der Klassenzusammenkünfte, wo Josef Feldmann zusammen mit seinen Kollegen Emil Häberli, Paul Schwank und Josef Debrunner Mittelpunkt gern gekramter Erinnerung war. Wir freuten uns über den langen Lebensherbst unseres verehrten Schulmeisters von einst. Herbstliche Milde wird uns begleiten. Dankbarkeit nämlich.

PAUL FERDINAND PORTMANN

In Frauenfeld-Oberkirch wird heute Mittwoch ein Mann zu Grabe getragen, den zu betrauern alle Anlaß haben, die seinen Lebensweg kreuzen durften: Paul Ferdinand Portmann, Journalist, Schriftsteller und einiges mehr – ein *homme de lettre*, wie die Franzosen sagen, ein feinfühliger Humanist auf der ständigen Suche nach Ursprung und Ende. Neugier drängte Paul F. Portmann zeitlebens dazu, den Dingen auf den Grund zu gehen, erforschen zu wollen, was für Lebende unerforschlich bleiben muß. Diese



Die Bankgesellschaft im Kanton Thurgau



Arbon: Bahnhofstrasse 26, Tel. 071 47 27 27

Frauenfeld: Rathausplatz, Tel. 054 23 45 45

Kreuzlingen: Hauptstrasse 37, Tel. 072 71 8111

Kreuzlingen: Konstanzerstrasse 18, Tel. 072 71 85 11

Weinfelden: Rathausstrasse 11, Tel. 072 21 14 44

Sirnach: Unterdorfstrasse 3, Tel. 073 26 40 26



Schweizerische
Bankgesellschaft

Einsicht hat ihn geprägt, hat aus seiner natürlichen Bescheidenheit zunehmend Demut werden lassen. Ein liebenswürdiger Kollege war er überdies, zurückhaltend in seiner Freundschaft, dabei aber beständig und treu. Von sich selbst hat Paul nie viel Aufhebens gemacht, er hat wenig von dem preisgegeben, was ihm privat erschien. Man wußte deshalb nicht viel von ihm, als er sich vor 20 Jahren als freier Journalist in Frauenfeld niederließ und hier alsbald zum Chronisten des täglichen Geschehens wurde, zum Berichterstatter, der mit aufmerksamen Wohlwollen wiedergab, was er erlebte und sah.

Dabei lernte er die Stadt und ihre Leute kennen, zugleich aber schien es, als wäre er nur auf der Durchreise hier – dem Bahnhof mit den an- und abfahrenden Zügen näher als einem festen Heim und festen Beziehungen. Doch Paul Ferdinand Portmann blieb, und mit der Zeit erfuhr man, daß er an den Universitäten Berlin, Köln, Bonn und Freiburg Germanistik, Anglistik und Kunstgeschichte studiert hatte.

Man vernahm von Schicksalschlägen und davon, daß er nach dem Studienabschluß als Lektor, Übersetzer und Lexikograph für verschiedene Verlage und zeitweilig auch als Geschäftsführer einer Volkshochschule tätig gewesen war. Es war ein Werdegang, der wie ein Spiegel seiner Leidenschaft wirkte, seiner Hingabe an das Wort, die geschriebene Sprache. Zeitungen unter dem Arm waren ein Teil seines Erscheinungsbildes. Er las, was überall im deutschen Sprachraum gedacht und geschrieben wurde, zu Hause, in der stillen Ecke des Cafés, in der Gartenwirtschaft.

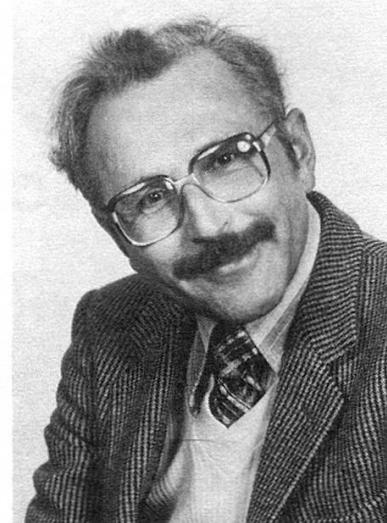
Etwas vom dabei erworbenen Wissen floß in ein Buch ein, bei dem Paul F. Portmann als Herausgeber für den Huber-Verlag tätig war. Es war eine 1983 erschienene Sammlung schweizerdeutscher Sprichwörter unter dem Titel «Di letscht Chue tuets Törli zue»: Er spürte damals bereits die

Mühsal des Alterns, seine Schritte waren kürzer geworden und die Kreise, die er zog, enger. «S Alter chund under allerlei Gschalte» – er erfuhr die Wahrheit dieses Sprichwortes in seinem Buch: Aber nach wie vor war sein Geist lebendig, er schrieb und las weiterhin, zuletzt dank ärztlicher Hilfe, die ihm unter anderem das so dringend benötigte Augenlicht erhielt.

Jetzt, 75jährig, ist Paul Ferdinand Portmann am 30. November 1990 gestorben. Die Vorstellung liegt nahe, daß er eine angefangene Kolumne hinterlassen hat, ein Manuskript, so unvollendet wie das Leben. Und man darf davon ausgehen, daß er nun die Wahrheit gefunden hat, die er ein Leben lang suchte. Denn er ahnte frühzeitig, was dem Tod innewohnt und hat auch das schriftlich festgehalten: «Gott lood sinke, aber nid vertrinke». Der Reisende ist heimgekommen.

HANS BOMMELI

Am vergangenen Freitag hat in der evangelischen Kirche in Hüttwilen eine überaus große Trauergemeinde Abschied genommen von Hans Bommeli-Reutlinger, Verwalter der Kolonie Herdern, der erst 58jährig am 7. Januar 1991 einer schweren Krankheit elegen war. Pfarrer Gerhard Schippert

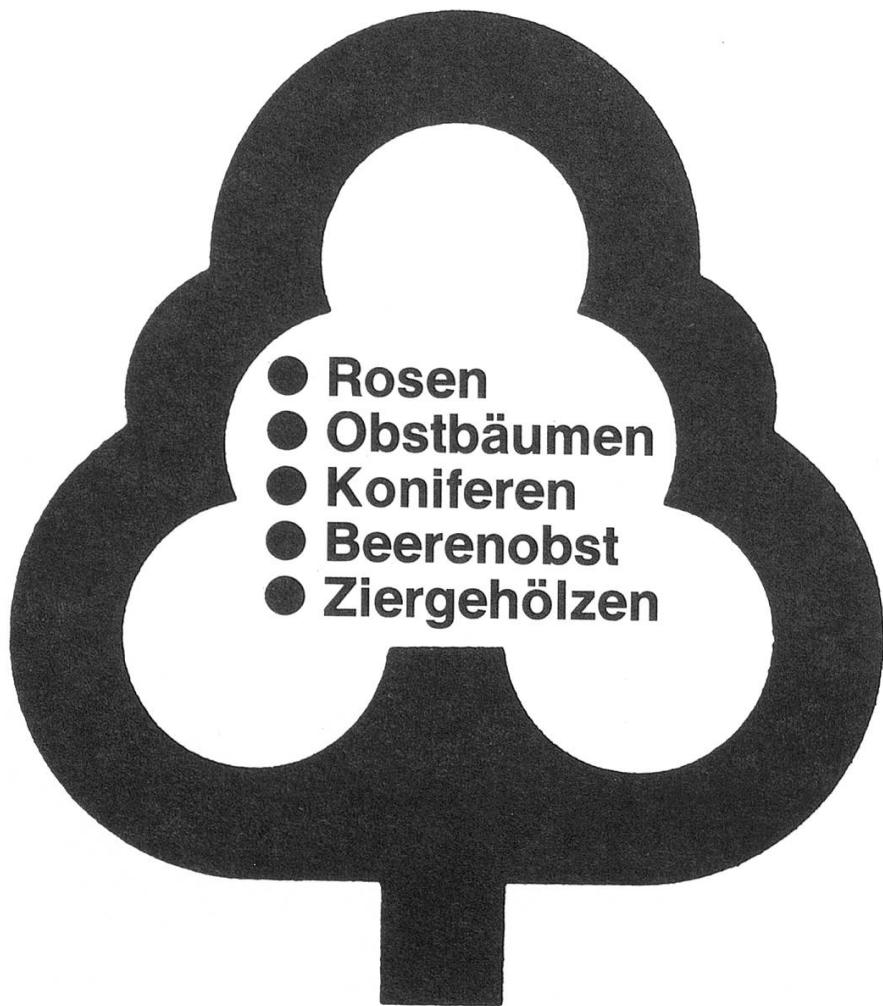


rief in seiner Abdankungspredigt Leben und Persönlichkeit des Da-hingegangenen nochmals in Erinnerung, während Bernhard Schmid, Pfyn, als Präsident der Betriebskommission die großen Verdienste von Hans Bommeli um die Kolonie umfassend würdigte, nicht ohne dabei auch dankbar die Mitarbeit seiner Frau Elisabeth zu erwähnen.

Hans Bommeli wurde 1932 als Bauernsohn in Altismoos bei Berg geboren und verlebte hier eine unbeschwerete Jugendzeit. In der Landwirtschaftlichen Schule Are-nnenberg, in einem einjährigen Handelskurs und in Dänemark holte er sich ein solides fachliches Rüstzeug, das er mit der erfolgreichen Meisterprüfung krönte. Während sieben Jahren arbeitete Hans Bommeli als Adjunkt des nachmaligen Ständerats Heinrich Herzog in der Gutsverwaltung Münsterlingen und entdeckte hier seine Befähigung zur Menschen- und Betriebsführung. In den folgenden sieben Jahren, von 1964 bis 1971, wirkte Hans Bommeli als kantonal-landwirtschaftlicher Betriebsberater. Hier fand er kantonsweiten Kontakt zu vielen Bauernfamilien und ihren Pro-blemen und konnte seinen Neigungen entsprechend viele fachliche Impulse vermitteln. Nach seiner Verheiratung mit Eli-sabeth Reutlinger, der damaligen Beraterin für die Bäuerinnen – seine erste Frau, Margrit Wett-stein, war bei der Geburt des ersten Kindes gestorben –, fand sich das Ehepaar Bommeli, dem in der Folge noch zwei Söhne geschenkt wurden, zu seiner eigentlichen Lebensaufgabe: zur Leitung und Führung der Kolonie Herdern. Bei seinem Amtsantritt am 1. Juli 1971, also vor fast 20 Jahren, be-fand sich die Kolonie, die von einem großen gemeinnützigen Verein getragen wird, baulich und organisatorisch in einer schwieri- gen Situation, die sogar ihre Existenz in Frage stellte. Ein neues Konzept mußte ausgearbeitet und die umfassende bauliche Sanierung der Wohn- und Ökonomiege-

Pflanzen direkt aus der Baumschule

Wir führen eine grosse Auswahl an:



- Rosen
- Obstbäumen
- Koniferen
- Beerenobst
- Ziergehölzen

Besuchen Sie uns. Wir beraten Sie
gerne. Auch samstags geöffnet.



bäude an die Hand genommen werden. Hans Bommeli stand mit Begeisterung und großer Tatkraft hinter diesen Vorhaben, die hauptsächlich in den Jahren 1975 bis 1977 ausgeführt worden sind. Diese Um- und Neubauten im Kostenbetrag von annähernd 13 Millionen Franken machten die erneuerungsbedürftige Kolonie Herdern zu einem modernen Heim und zu einer Wiedereingliederungsstätte für körperlich und geistig behinderte Männer. Ein Werk, das sich seit seiner Fertigstellung gesamtschweizerischer Bedeutung erfreut. So wurden das Wohnen, die Arbeit, die Betreuung und die Verpflegung der Schutzbefohlenen nachhaltig verbessert, und das Verwalterehepaar fand immer ein offenes Ohr für deren große und kleine Anliegen. Als allseits geachteter Fachmann stellte sich der Verstorbene auch zahlreichen Organisationen zur Verfügung. So war er lange Jahre Geschäftsführer und später Präsident des damals Schweizerischen Zuchtverbandes für das veredelte Landschwein, stand während 14 Jahren der Thurgauischen Arbeitsgemeinschaft für landwirtschaftliche Betriebsberatung vor und hatte bis zum Lebensende den Vorsitz der Thurgauischen Ge nossenschaft für Schlachtviehab satz inne. Während 16 Jahren war er Mitglied der Evangelischen Kirchenvorsteuerschaft Hüttwilen-Herdern, davon einige Jahre als Präsident.

Soweit ihm seine vielen Verpflichtungen Zeit ließen, fand der leutselige und gastfreundliche Hans Bommeli, der leider nie über eine so robuste Gesundheit verfügte, Entspannung und Erholung in seiner Familie. Längere Erholungsrücke nach Operationen wollte er sich nicht gönnen. Eine längere Reise durch Südamerika gewährte ihm und seiner Frau unauslöschliche Eindrücke von einer anderen Welt, und nicht umsonst war die Kollekte des Trauergottesdienstes für die Schweizerschule in der argentinischen Provinz Misiones bestimmt.

HEINZ ABEGGLE

Völlig unerwartet und so plötzlich hat er am 9. Januar 1991, seine Familie, seine Arbeit, seinen Betrieb und seine Freunde verlassen, daß es kaum zu fassen ist, daß er für immer von dieser Welt gegangen ist. Auf seinem Schreibtisch lagen noch die eben bearbeiteten Unterlagen, an seinem Sessel hing noch seine Jacke, Heinz Abegglen aber kam von seinem Arztbesuch nicht mehr zurück.

Heinz Abegglen kam am 30. Juni 1934 in seiner Heimatgemeinde Ringgenberg am Brienzersee zur Welt. Er war ein Berner und blieb seinem Oberland zeit seines Lebens eng verbunden. Dorthin wollte er einmal nach seiner Pensionierung zurückkehren. Für diese Zeit hat er auch bereits erste Vorbereitungen getroffen. Nun ist er vorzeitig heimgekehrt in sein Berner Oberland und findet in seinem geliebten Ringgenberg seine letzte Ruhestätte.

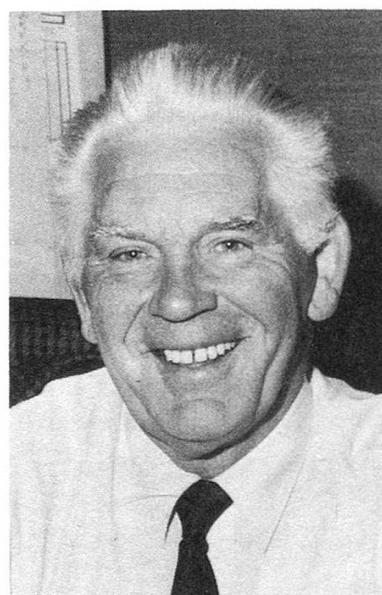
Seine Schulen durchlief er in Ringgenberg und Interlaken, am Technikum in Burgdorf erwarb er sich das berufliche Rüstzeug zum Maschineningenieur. In der Praxis bildete er sich weiter, war in den USA und in führenden Firmen der Schweizer Maschinenindustrie tätig, bis ihn die Grapha nach Zofingen rief. Als die Martini in den Besitz der Zofinger Firma überging, wurde Heinz Abegglen mit

der Leitung der damals nicht auf Rosen gebetteten Buchbindemaschinenfabrik in Felben betraut. In 20 Jahren harter Auf- und Ausbauerarbeit ist die Martini unter der Führung von Heinz Abegglen in ihrer Branche zum Marktführer und zu einem blühenden Unternehmen mit 500 Beschäftigten geworden.

Neben seinem großen Engagement für sein Unternehmen stellte er sich auch für weitere Aufgaben zur Verfügung. Er war lange Jahre im Vorstand des Schweizerischen Technikerverbandes tätig, er wirkte aktiv im Industrieverein der Region Frauenfeld mit, war seit 1984 Vorstandsmitglied und übernahm 1988 das Präsidium. Das Image der Industrie, das gute Einvernehmen zwischen den Unternehmern und die Sorge um den beruflichen Nachwuchs waren seine Hauptanliegen.

Mit der ihm eigenen Dynamik wollte er auch hier, wie er zu sagen pflegte, «Nägel mit Köpfen» machen. Als Vertreter der Region wurde er 1988 auch in den Vor stand der Thurgauischen Handelskammer berufen. Auch am staatlichen Geschehen nahm er regen Anteil. Der Armee diente er als Artillerieoffizier, und gerne diskutierte er über öffentliche Anliegen. Die geschäftlich bedingten, häufigen Auslandreisen, seine persönlichen Kontakt in ganz Europa befähigten ihn, auch größere Zusammenhänge zu erkennen und gleichzeitig für örtliche Verhältnisse Verständnis aufzubringen. Seine guten Kontakte zum Gemeinderat von Felben, zum Stadtrat von Frauenfeld wie zu den Behörden von Ringgenberg pflegte er gerne.

Heinz Abegglen war eine starke, zeitweilig auch eigenwillige Persönlichkeit von gradlinigem Charakter. Er brauchte und schätzte seinen Freundes- und Bekanntenkreis. Er suchte die Diskussion und war stets auch offen für Ratschläge, ohne sich selbst zu verleugnen. Seine «Gedanken zum Jahreswechsel» an seine Mitarbeiter und



Auf uns –
und mit uns kann man bauen

cellere

Strassenbau



Tiefbau

REMORA

Belagfräs- und Spezialarbeiten

haymann

Garten- und Anlagengestaltung

cellere 

Cellere & Co.
Unternehmung für Strassen- und Tiefbau AG
8500 Frauenfeld, Telefon 054 21 23 22

auch seine letzte Botschaft an die Mitglieder des Industrievereins unterstreichen gleichzeitig seinen kritischen Geist und seinen Mut, zu seinen Ansichten zu stehen.

Heinz Abegglen war ein geschätzter Gesprächspartner, ein hilfsbereiter und verlässlicher Freund. Ausspannung und Erholung suchte und fand er im Familienkreis. Er schätzte sein Heim und freute sich über das Gedeihen der jungen Familien seiner Tochter und seiner beiden Söhne. Seinen drei Enkelkindern war er ein fürsorglicher und stolzer Großvater zugleich.

Er war ein tiefgründiger und gläubiger Mensch und befaßte sich auch mit höheren Dingen. In der Loge holte er sich stets wieder aufs neue geistige Kraft. Die daraus resultierende Menschlichkeit war Teil seiner Führungsphilosophie und kam so auch seinen Untergebenen zugute, deren Wohlergehen ihm stets am Herzen lag.



konnte. 1970 starb ihr Mann, der Österreicher Arnulf von Hoyer, den sie in der russischen Kriegsgefangenschaft kennengelernt und 1921 geheiratet hatte. Der Sprachwissenschaftler übersetzte alle ihre Werke ins Deutsche.

In den Gesprächen mit der Schriftstellerin brach immer wieder die Trauer über den Verlust ihres Gatten und, ebenso schmerzlich, über den Tod ihres einzigen Sohnes Jurka durch, der als Medizinstudent in den letzten Tagen des Zweiten Weltkrieges in Wien getötet wurde. Über diese Todesfälle kam sie nie hinweg. Immer wieder begann sie vom Glück zu erzählen, von damals, als die Familie noch beisammen war. Aljas Vater war Arzt im russischen Perm, die Mutter Lehrerin. Sie selber liebäugelte eine Zeitlang ebenfalls mit dem Beruf der Ärztin, gab diese Absicht aber auf, weil sie, wie sie sagte, zu großes Mitleid mit den Leidenden hatte. So begann sie zu schreiben, zunächst, als Kind schon, mit Eintragungen ins Tagebuch.

Kam man auf ihre rund 20 Romane zu sprechen, so korrigierte die Schriftstellerin unmißverständlich mit dem Hinweis, sie habe nicht Romane, sondern die Wahrheit geschrieben. Vom Erfinden von Geschichten hielt sie nichts, weil das unmittelbare Leben so viel Faktisches, so viel Tatsächliches, Erzählenswertes anbiete, daß man sich den Umweg über die Fiktion des Romans ersparen könne. Sie schrieb das Leben auf. Ihre Bücher waren zunächst Tagebuch-Aufzeichnungen, so etwa

das grossartige Werk «Studenten, Liebe, Tscheka und Tod», das sie mit einem Schlag weltberühmt machte. 1931, kurz nach dem Erscheinen, wollte der Nobelpreisträger Thomas Mann das bisher unbekannte Talent persönlich kennenlernen – ihr Erfolgsweg war damit geebnet.

Die ältere Lesergeneration erinnert sich noch an die «Ehen im Roten Sturm», «Milchfrau in Ottakring», «Jurka, Tagebuch einer Mutter». In den folgenden Büchern schilderte sie mit einer ungewöhnlichen Anschaulichkeit Erlebtes und Gesehenes, so etwa «Fabrik des neuen Menschen», ein Buch, das ihr 1936 international den ersten Preis für den besten Roman der Gegenwart eintrug. Eine besondere Liebe galt sodann der Biographie in literarischer Form, die streng dem Quellenmaterial folgte, so beispielsweise «Tragödie einer Ehe», eine Geschichte der Ehe Tolstois.

Der Schriftsteller-Ruhm kam bei der Dahingegangenen über eine Frau, die persönlich von exemplarischer Bescheidenheit war. Als Fanatikerin der Wahrheit fragte sie, was denn der Ruhm soll, wenn sie einfach die Menschen, ihre Probleme, ihr Glück und ihre Sorgen darstelle. Die Einfachheit ihres Lebens erkannte man auch im Heim in Ettenhausen, in dem bis vor einigen Jahren fünf Katzen und – bis zu ihrem Tod – ein Hund die alleinstehende Frau begleiteten, deren große Stube früher zu einem schönen Teil mit Büchern, mit Stapeln von Zeitungen und Zeitschriften, mit Notizen und mit allerhand Schachteln gefüllt war. Im Dorf selber konnte es die Schriftstellerin besonders gut mit den Kindern. Sie nahm früher auch Anteil am dörflichen Geschehen; das allgemeine Urteil über sie lautet: «Sie war leutselig.»

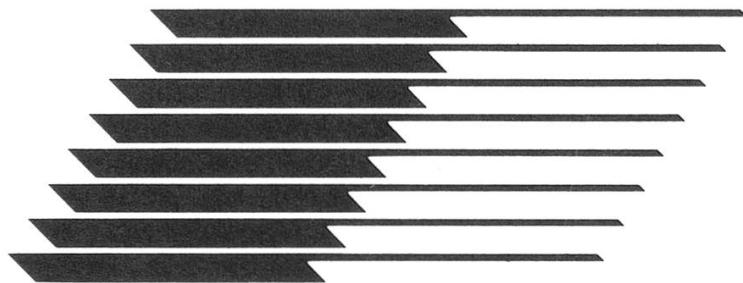
ALJA RACHMANOWA

In Ettenhausen ist, 93jährig, Alja Rachmanowa am 11. Februar 1991 gestorben. Sie schlief, an Körper und Geist stark geschwächt, friedlich in ihrem Heim am Alja-Rachmanowa-Weg ein. Die Gemeinde hatte mit diesem Straßennamen eine prominente Mitbürgerin geehrt, die dem Hinterthurgau jahrzehntelang die Treue gehalten hat. Ihre Werke kennt die junge Generation nicht mehr, obwohl sie Millionenauflagen erlebten: Alja Rachmanowa war in diesem Jahrhundert eine der erfolgreichsten russischen Schriftstellerinnen.

1945 kam sie, kurz nach Kriegsende, in die Schweiz. Sie lebte zunächst in Winterthur, dann ließ sie sich in Ettenhausen in einem Haus nieder, das dicht im Laubwerk von hohen Sträuchern und inmitten von Tannen versteckt ist. Sie war verliebt in Ettenhausen, obwohl sie ihr Haus in den letzten 20 Jahren kaum mehr verlassen

BRUNO MEYER

Am 15. Februar 1991 versammelte sich im Schloß Frauenfeld ein

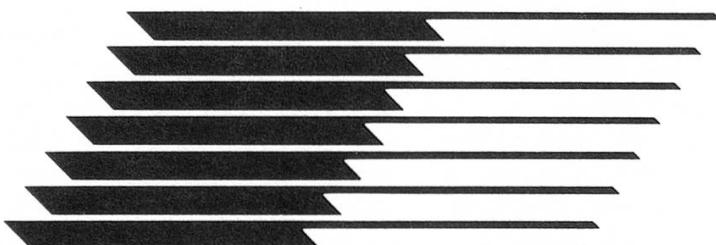


Die richtige Wahl

der Rolläden und Storen wird einfach, wenn Sie sich auf die Erfahrung der Nr. 1 in der Schweiz für Sonnen- und Wetterschutzanlagen verlassen. Fordern Sie dazu unsere Planungshilfe «Wie wähle ich einen zeitgemässen Sonnen- und Wetterschutz» an, oder besprechen Sie Ihre Wünsche mit unseren Fachleuten.

GRIESSER

Hauptsitz: Aadorf, Tel. 052/612525, Fax 052/614040
Filialen in Aadorf, Basel, Bern, Chur, Kreuzlingen, Luzern
Lenzburg, Marin/NE, Siders, St. Gallen, Winterthur, Zürich.



kleiner Kreis von Gratulanten zu Ehren Bruno Meyers, der seinen 80. Geburtstag feierte. Auf dem Tisch lag als Geburtstagsgabe des Historischen Vereins Bruno Meyers neueste Arbeit über die Pfarrbücher im Thurgau, eingeleitet mit einer von verschiedenen Autoren verfaßten Würdigung des Jubilars. Der für die Geschichte des Thurgaus wichtige Beitrag erweist sich nun als letztes Vermächtnis Bruno Meyers an den Kanton, dem er so lange Jahre treu gedient hat. Drei Monate nach der Geburtstagsfeier, am 9. Mai 1991, ist er für immer aus seiner unermüdlichen Forschertätigkeit herausgerissen worden.

Bruno Meyer wurde am 20. Februar 1911 in Zürich geboren. Dort studierte er an der Universität Geschichte. Nach drei Auslandsemestern in Wien schloß er in Zürich mit dem Doktorexamen und einer Dissertation über den Landfrieden in der werdenden Eidgenossenschaft ab. Nach weiteren Studien in Paris wählte ihn der Regierungsrat des Kantons Thurgau aus 43 Bewerbern als Staatsarchivar, zunächst nur für drei Jahre. Daraus entwickelte sich ein Dienstverhältnis, dem Bruno Meyer mehr als 40 Jahre die Treue hielt.

Obwohl ihn der Aufbau des Archivs voll in Anspruch nahm, stellte er seine überragende Intelligenz und seine immense Schaffenskraft in den Dienst weiterer Aufgaben. Er amtete als Präsident

des Historischen Vereins des Kantons Thurgau, des Vereins für Geschichte des Bodensees und der Vereinigung Schweizerischer Archivare. Darüber hinaus war er Vorstandsmitglied der Allgemeinen Geschichtsforschenden Gesellschaft, der Schweizerischen Gesellschaft für Kulturgüterschutz und Experte in anderen kulturellen Kommissionen. 1947 bis 1988 betreute er das Napoleonmuseum als wissenschaftlicher Leiter, 1959 bis 1977 das Museumsamt des Kantons Thurgau. Im Zweiten Weltkrieg diente Bruno Meyer als Offizier. Im Stab FAK 4 bekleidete er den Grad eines Oberstleutnants.

Bruno Meyer beherrschte die alten Sprachen glänzend. Der Lateiner weiß, daß «multa» noch lange nicht «multum» bedeutet, das heißt, die Vielzahl übernommener Pflichten sagt wenig aus über die Qualität geleisteter Arbeit. Bruno Meyer hat jede der ihm zugefallenen Pflichten mit heiligem Eifer erfüllt. Mit der ihm eigenen Kompromißlosigkeit pflegte er ihnen den Stempel seiner kantigen Persönlichkeit aufzudrücken. In seinem Archiv war er ganz Diener der res publica, offen für Ratschende aller Schattierungen.

Zu einem Zeitpunkt, da die meisten Schweizer Kantone auf eine schon Jahrhunderte alte Archivtradition zurückblicken konnten, steckte die thurgauische Archivgeschichte noch in den Anfängen. Im Jahre 1937 wurde die Stelle eines hauptamtlichen Staatsarchivars ausgeschrieben. Dank seiner vorzüglichen Ausbildung erhielt Bruno Meyer den Vorzug gegenüber 43 Bewerbern. Anfanglich war er allein; später standen ihm ein, dann anderthalb Mitarbeiter zur Seite.

Nun begann die eigentliche Arbeit. Aus einer Vielzahl von nicht archivtauglichen Räumen wie Dachböden und Kellern galt es das gesamte Schriftgut der kantonalen Verwaltung der letzten 130 Jahre zusammenzusuchen, von Staub und Ruß zu befreien, zu sichten, zu bewerten und, wo nötig, aus-

zuscheiden; eine schier uferlose Arbeit. Dann erfolgte die Bereinigung, Feinordnung und Verpackung. Die Ordnung, der Aufbau und die Gliederung beziehungsweise Signierung geschah in weitblickiger Weise nach den heute anerkannten, damals aber noch nicht durchgesetzten Prinzipien der Aktenherkunft und Dezimalklassifikation, was dem Archiv ein fast problemloses Anwachsen der Bestände über Jahrzehnte gewährleistete.

In den vierziger Jahren begann er seinen unermüdlichen Kampf für die Pflege der Gemeindearchive, indem er dafür zuerst ein Reglement schuf. In der Folge bemühte er sich, die schon seit dem 19. Jahrhundert prekäre Lage dieser Archive durch Besuche und Beratung zu verbessern. Als 1976 dann endlich die Stelle eines Inspektors für Gemeindearchive geschaffen wurde, hatte er auch in dieser Hinsicht einen wichtigen Schritt getan.

In diesem Zusammenhang müssen auch seine zahlreichen Gutachten für die Regierung gereiht werden. Sie reichen vom Fischereigesetz zu den Wasserrechten und von den Grenzverhältnissen im Tägermoos bis zur Vogeljagd. Bruno Meyer war eben nicht nur Historiker, er war auch ein kompetenter Rechtsgeschichtler.

Zu Bruno Meyers Werk zählen elf selbständige Publikationen, ebenso viele Beiträge in Festgaben und Handbüchern, 28 zum Teil umfangreiche wissenschaftliche Arbeiten in Fachschriften, von den Arikeln, Rezensionen und Nachrufen gar nicht zu sprechen. Ein Schwerpunkt umfaßt alle seine Arbeiten zur thurgauischen Geschichte. Hier ist vor allem der Staatsarchivar am Werk gewesen. Besonders erwähnenswert sind in diesem Zusammenhang seine Studien über die Klöster Ittingen, Fischingen und Wagenhausen sowie den Schwabenkrieg. Nicht vergessen werden darf das schmucke und im Archivalltag unentbehrliche Gemeindewappenbuch. Schon vor 1950 ging die Leitung





Monobloc-Aerosoldosen aus Aluminium



Leistungsfähigkeit

Nussbaum & Guhl ist in der Fachwelt seit Jahren ein Begriff für integriertes Know-how: Auf unseren sechs modernen Fabrikationsstrassen mit hochwertigen Druckwerken verwenden wir nur bestes Rohmaterial und garantieren durch verlässliche Qualitätskontrollen einen überdurchschnittlichen Finish, den unsere anspruchsvollen Kunden schätzen.

N&G-Produktesortiment:

- Aerosoldosen
- Streudosen
- Aluminiumhülsen
- Aluminiumdosen
- Puderdosen

Adresse:

Nussbaum & Guhl AG
Aluminium-Monoblocdosen
CH-9548 Matzingen/Schweiz
Telefon 054 53 19 21
Telex 897 359 ngcn ch
Telefax 054 53 19 58

des Museums auf Arenenberg ganz in die Hände Bruno Meyers über. Diese Aufgabe wuchs ihm sehr rasch ans Herz, und deswegen betreute er das Napoleonmuseum auch fast bis zu seinem Tod. Als 1955 das Schloß Frauenfeld von der Museumsgesellschaft an den Kanton überging, war es wiederum er, der die Aufgabe übernahm, in diesem geschichtsträchtigen Gebäude ein historisches Museum einzurichten.



WALTER STRAUB

Rückblicke in ein langes Leben lenken die Aufmerksamkeit auf Zeitepochen, die uns Spätgeborenen voller Geheimnisse scheinen. Diesen Eindruck erhält auch, wer nach wenigen Erinnerungen, aus schriftlichen Hinweisen und mündlicher Überlieferung versucht, vordergründig Arbeitsleistungen des Forstmannes und hintergründig Konturen des Menschen Walter Straub zu ergründen, der am 11. Juni 1991 starb.

Im Sommer 1936 ertrank der 61jährige Forstmeister Paul Etter von Steckborn beim Baden im Untersee. Der Adjunkt beim Kantonsforstamt, Paul Altwegg, wurde zum Nachfolger berufen, und an die dadurch freigewordene Stelle meldete sich Walter Straub. Anfang 1937 begann sein Wirken im Thurgau. Sein Vorgesetzter war Forstmeister Anton Schwyter, der den ersten Forstkreis und das Kantonsforstamt betreute. Dem Departement stand der ebenfalls über die Thurgauer Grenzen hinaus berühmte Jurist Willy Stähelin vor.

1944 wählte ihn der Regierungsrat als Nachfolger des in den Ruhestand übertretenden Anton Schwyter. Diesen Schritt benutzte er dazu, das Kantonsforstamt (dem die Brennstoffzentrale integriert war) neu zu organisieren, um die personellen Kräfte so effizient wie möglich einzusetzen.

Kantonsforstmeister war damals nicht wie heute ein «Chefbeamten»-Posten. Wie sein Vorgänger war er in erster Linie zuständiger Forstmeister für den ersten Forstkreis.

Als «primus inter pares» unter den Kreisforstmeistern betreute er die Leitung des Kantonsforstamtes nebenbei als Zusatzaufgabe (Buchhaltung und Verwaltung der Staatsforstbetriebe, Forststatistik, Zentralstelle des kantonalen Forstdienstes). Den anderen Kreisforstmeistern durfte er also nicht zu nahe treten. Viel stärker als heute griff der Departementschef in die täglichen Geschäfte ein: Er leitete Forstmeisterkonferenzen, berief sogar Försterrapporte ein.

Mit dem Kriegsende brachen für Walter Straub und seine Equipe kein geruhsameren Zeiten an. Die erwähnten kriegswirtschaftlichen Maßnahmen blieben noch jahrelang in Kraft. Aus dem angrenzenden Ausland mußten umfangreiche Holzimporte bewältigt werden. Analog zur Nachkriegszeit nach 1918 erwartete man das Einbrechen einer großen Arbeitslosigkeit. Noch 1951, als Walter Straub dem Regierungsrat in einem Arbeitspapier die in den nächsten fünf Jahren vorgesehenen Arbeiten aufzählte, fiel der Waldwegbau unter die Kategorie Arbeitsbeschaffung.

Der unerwartete Konjunkturaufschwung der Nachkriegszeit brachte zahlreiche neue Aufgaben:

Die gesetzlichen Vorschriften zur Erhaltung der Waldfläche mußten überwacht und ergänzt, die Einhaltung der Waldabstände und Gesuche für Bauten am Waldrand (Wochenendhäuschen) überprüft, vermehrte Brennholzverwendung propagiert werden, der Rückgang der Rendite aus dem Wald plagte die Forstleute, die Motorsäge hielt Einzug. Die Zusammenlegung des Waldes und die forstliche Planung wurden kräftig vorangetrieben, die zunehmende Rehwilddichte verlangte nach Einwirkungen in die Belange der Revierjagd. Auch dieser große Einsatz ließ sich nur durch Personalaufstockung bewältigen. Schon im Jahre 1946 waren aus drei Forstkreisen vier gebildet worden, 1959 wurde ein fünfter hinzugefügt.

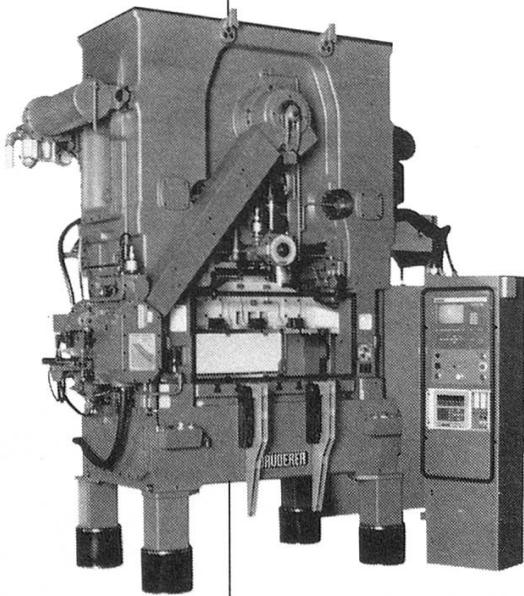
Im Jahre 1967 übergab Walter Straub sein Amt in wohlgeordnetem Zustand seinem leider vor Jahresfrist verstorbenen Nachfolger Clemens Hagen. Damit rückte für ihn der wohlverdiente Ruhestand an, nachdem er noch die Wiederherstellungsarbeiten jenes Sturmjahres überwacht hatte. Bei guter Gesundheit durfte er zusammen mit seiner Gattin viele gemeinsame Jahre genießen, geschätzt von seinen Kollegen, denen er mit Rat und Tat gerne bei Seite stand, ohne sich aber je aufzudrängen.

Seine Familie, seine Sportkollegen (Handball) und die Gebirgswelt, in der er seinen Ausgleich fand, gaben ihm Geborgenheit. Der rücksichtslose Einsatz durch die zahllosen Zusatzaufgaben während der Kriegswirtschaft und seine wohl manchmal schwierige Stellung des «primus inter pares» zwischen Regierungsrat und Kollegen haben sein Leben mitgeprägt. Gewiß haben gerade diese besonderen Tücken seines Berufsalltags dazu beigetragen, daß er seine Person nie in den Vordergrund rückte.

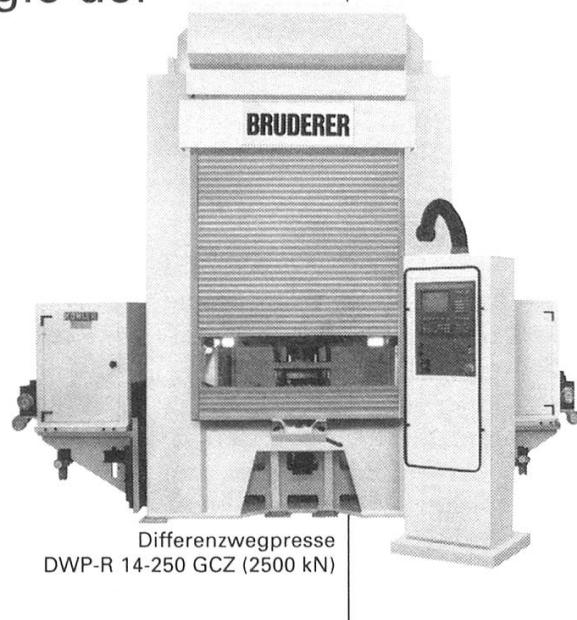
Wahrscheinlich einem guten Freund, der ihn kurz vor seinem Rücktritt für ein Zeitungsinterview befragte, vertraute er eine

BRUDERER

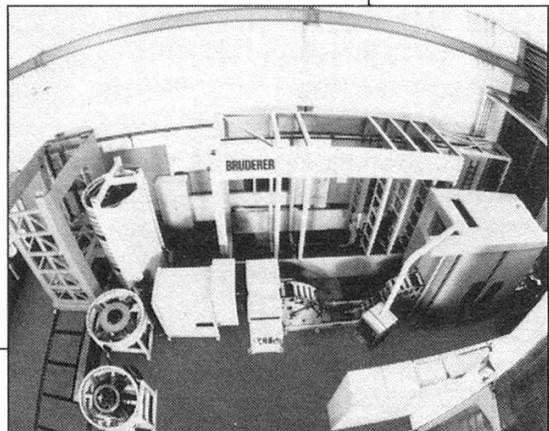
Spitzen-Technologie der
Stanztechnik



Hochleistungs-Stanzautomat
BSTA 80 EL (800 kN)



Differenzwegpresse
DWP-R 14-250 GCZ (2500 kN)



Flexibles Stanzsystem mit
Hochleistungs-Stanzautomat

Unsere Produkte

Wir sind **die** Spezialisten auf dem Gebiete der Präzisions-Stanztechnik: Hochleistungs-Stanzautomaten bis 1250 kN Nennkraft, hydraulisch angetriebene Differenzwegpressen bis 3000 kN Nennkraft, sowie automatische Stanzsysteme und deren Komponenten.

Unsere Märkte

BRUDERER-Produkte sind weltweit im Einsatz: Man zählt auf uns, wenn es um Qualität, höchste Präzision, Zuverlässigkeit und Produktivität geht.

Unsere Betriebe

Der Hauptsitz von BRUDERER befindet sich in Frasnacht (TG). Weitere Produktionsstätten sind in Frauenfeld (TG), Gelnhausen (D) und Huntsville (USA).

Unsere Mitarbeiter

Der Erfolg am Markt kommt nicht von selbst! Er setzt modernste Fertigungseinrichtungen genau so voraus wie qualifizierte und motivierte Mitarbeiter.

BRUDERER AG
Stanzautomaten
CH-9320 Frasnacht
Tel. 071/46 91 46

Episode aus der Rigi-Staffel-Zeit an, über die man herhaft lachen darf und in der seine wohltuende Bescheidenheit am besten zum Ausdruck kommt: Anscheinend war der Morgen, wie auch seine ehemaligen Mitarbeiter bestätigten, nicht unbedingt seine liebste Tageszeit. Ausgerechnet ihm mußte es passieren, dass er an diesem weltbekannten Aussichtspunkt logierte. Dieser Aufenthalt verschaffte ihm nämlich täglich ein lästiges Morgenvergnügen: Wie die übrigen Hotelgäste wurde auch er Tag für Tag pünktlich für die Besichtigung des Sonnenaufgangs geweckt! Alle, die ihm begegneten, denken gerne an dieses Vorbild herzlicher Bescheidenheit zurück.



EDWIN B. GROSS

In Frauenfeld ist, 82jährig, Edwin B. Groß am 23. Juli 1991, gestorben. Er hatte im Mai einen leichten Schlaganfall erlitten, und von dieser Schwächung seiner Gesundheit erholte er sich nicht mehr. Der Thurgau verliert mit E. B. Groß einen seiner besten Journalisten, die «Thurgauer Zeitung» einen ehemaligen Redakteur, der dem Auslandteil den Stempel seiner eigenständigen, tiefgründigen Publizistik aufdrückte: Die Initialen E. B. G., jeweils am Ende seiner Artikel gesetzt, waren über alle Jahre hin ein allseits anerkanntes, hochgeschätztes Gütezeichen.

Im aargauischen Zurzach aufgewachsen, absolvierte der Dahingegangene nach dem Besuch der Schulen eine Buchhändlerlehre in Zürich. Von hier aus machte er sich dann auf die Wanderjahre, die ihn als Lernenden nach Basel, Lugano und nach Genf führten. Hier, am Lac Léman, animierte ihn der «Völkerbund» zur Abfassung von Artikeln für deutsch-schweizerische Zeitungen, ehe er dann den Sprung in eine Redaktionsstube wagte. Sein erstes Blatt war die in-

zwischen längst eingegangene «Neue Aargauer Zeitung» in Aarau. 1947 kam er an die «Thurgauer Zeitung» nach Frauenfeld, wo er als Nachfolger von Eric Streiff das Ausland-Ressort übernahm. Dem Blatt blieb er bis zur Pensionierung am 31. Dezember 1974 treu.

Als Auslandredaktor hatte er sich in erster Linie mit dem Geschehen in der Welt zu befassen. Dabei wußte er, daß die aktuelle Gegenwart für das kritische Verständnis nur dann transparent wird, wenn man Kenntnisse hat, die über diese Gegenwart hinausreichen. Edwin B. Groß vertiefte sich durch Vorlesungsbesuche an der Universität Zürich und durch eine umfassende Lektüre in Geschichte und Philosophie, um die Gegenwart zu verstehen, ohne ihr hilflos zu erliegen. So entstanden jene meisterlich formulierten wöchentlichen Leitartikel; es waren souveräne, erhellende Übersichten, die Zusammenhänge freilegten, politische Wegweiser im Trubel des Weltgeschehens. Sie bestätigten die altbekannte Einsicht, daß die besten Artikel der Tagespolitik von historisch gebildeten Journalisten und nicht von rasenden Reportern geschrieben werden.

Im Drang, den Dingen auf den Grund zu gehen, praktizierte der Verstorbene seit jeher die später schlagwortartig in Mode gekommene «Education permanente». Es war einerseits die Neugier über fundamental neue Entwick-

lungen, die unser Weltbild umkrempelten, andererseits aber der Wille, in allem geistig offen zu bleiben. Als beispielsweise die ersten Menschen auf dem Mond landeten, war er bereits ein Experte, der seine Leser umfassend über den Stand der Erforschung des Weltalls informieren konnte. Mit alledem ist natürlich auch gesagt, daß der ungemein belesene Auslandredaktor für seine Kollegen ein höchst anregender Partner, ein origineller Geist war. Ob vor oder nach der Pensionierung: wo immer es zu einem Gespräch kam; entwickelte er seine Gedanken und Erkenntnisse. Wie wir geworden, was wir sind, war eine seiner Fragestellungen. Die andere, umfassendere: wie die menschlichen Dinge überhaupt werden. Immer, und mit der Zeit zunehmend, interessierte ihn das spezifisch Geschichtliche, oder genauer: der Mensch in der ihm eigenen Dimension der Zeit.

Auf der Redaktion pflegte er eine gemessene Kollegialität, eine natürliche Distanz. Sein Umgangston war leise, ein lautes oder gar ein erregtes Wort war nie zu hören. Seine Persönlichkeit ruhte in einem stark religiösen Glauben; er lebte sein Christentum überzeugend.

Edwin B. Groß, mit seiner Frau in einer glücklichen, harmonischen Verbindung, hat dieses Leben als Offerte verstanden und in Demut angenommen. Ein Leben, in dem er uns Jüngeren ein Vorbild von bezaubernder Kraft war.